

Urteile, Wertorientierungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten. Das F. entsteht als eine Widerspiegelung der Erfahrungen mit diesen Personen und ihren Gruppen, aber auch durch die Übernahme von in der Bezugsgruppe gebräuchlichen, meist normativ verankerten Urteils weisen. Das F. betrifft deshalb in seinen Aspekten neben der eigenen Auffassung über andere, neben dem Bild vom anderen, auch die Meinung darüber, wie andere über mich und meine Gruppe urteilen sowie darüber, welche Vermutungen wir bei ihnen über unser Urteil über sie annehmen. Die Dynamik des F.es und mögliche Diskrepanzen zwischen seinen Aspekten sind in erster Linie von der Stabilität des *Î Selbstbildes* abhängig, weil dies als „innere Brechungsbedingung“ (RUBINSTEIN) für die Widerspiegelung von fremden Personen und Gruppen funktioniert. Das F. dient der häufig stereotyp vereinfachten (*Î Stereotyp*) Bewertung und der nachfolgenden Begegnung mit anderen und bestimmtem Ausmaß und Qualität der interpersonalen Wechselwirkung.

Fremdneurose: nach J. H. SCHULTZ leichteste Form der psychischen Fehlentwicklungen, die vor allem durch abnorme Umweltbedingungen hervorgerufen werden kann und nach Milieuwechsel zu meist verschwindet, f Fehlentwicklung.

Fremdstuerung: Einflußnahme Außenstehender auf die Regulierung des Handelns und Verhaltens eines Menschen. Im Gegensatz zur *Î Selbststeuerung*, bei der die Handlungsregulation eigenständig, von innen heraus erfolgt, bedeutet F. immer Bestimmung des Verhaltens des Subjekts von außen her.

In der Praxis sind die Formen und Niveaustufen der F. sehr mannigfaltig. Hinsichtlich ihrer Direktheit und Absolutheit kann F. als unmittelbarer Eingriff in ablaufende Verhaltensweisen praktiziert werden. Sie kann aber auch in indirekten, vermittelten und weniger absoluten Formen zum Einsatz gelangen.

F. ist aus bedingungsanalytischer Sicht ein wesentlicher Faktor für die Entwicklung der Persönlichkeit, der innerhalb des komplexen Entwicklungsprozesses immer in dialektischer Einheit mit der Selbststeuerung gesehen werden muß. F. darf die Selbststeuerung des Verhaltens durch das Subjekt nicht behindern oder überflüssig machen, sondern muß deren Entwicklung fördern und unterstützen. Das Problem F. und Selbststeuerung stellt sich unter pädagogischem Aspekt als eine Frage des Beziehungs- und Wirkverhältnisses von Erziehung und Selbsterziehung dar, wobei die Aufgabe der Erziehung darin gesehen wird, den Heranwachsenden zunehmend zur f Selbsterziehung zu befähigen.

fremdsuggestiv j Suggestion, *Î* Hypnose, j auto-genes Training.

Frequenzgesetz oder *Gesetz der Häufigkeit*: von THORNDIKE (1898) formuliertes und später *Prin-*

*zip der Übung* genanntes Gesetz, nach dem eine Reaktion R, die auf einen Stimulus S folgt, durch Wiederholung gestärkt, bei Nichtwiederholung geschwächt wird. Der Grad der Verstärkung soll dabei allein von der Häufigkeit des Auftretens der Reaktion abhängen. Trotz der Tatsache, daß durch Üben die Lernerfolge zunehmen, besteht kein linearer Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Wiederholung und der Stärke der Reaktion, was von THORNDIKE allerdings auch nicht behauptet wurde. Eine mechanistische Auslegung des F.es ist zurückzuweisen.

Freundschaft: eine spezifische Form sozialer Beziehungen mit besonders intensiver Kommunikation, die zumindest zwei Personen einschließt und von identifikativen (f Identifikation) sowie normativen (*Î Norm*) Momenten getragen wird.

F.en basieren auf einem gewissen Maß an Emotionalität bzw. Sympathie. Sie beinhalten eine Zuwendung zum Partner, die solche Attribute wie Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, Verantwortungsgefühl, Vertrauen u. a. einschließt.

Voraussetzung für eine freundschaftliche Beziehung ist weniger eine totale Übereinstimmung der Partner als vielmehr die wechselseitige Bereitschaft und Fähigkeit, den Standpunkt des anderen zu erkennen und zu verstehen.

F.en entstehen im Verlauf sozialer Interaktion. Sie bewirken, daß das individuelle soziale Feld über den Rahmen der Familie hinaus erweitert wird.

F.en haben einen beträchtlichen Einfluß auf die Persönlichkeitsentwicklung. Sie setzen voraus und haben gleichzeitig zur Folge, daß ein bestimmter Grad an Kontaktfrequenz und -intensität eingegangen wird. Durch Identifikation kommt es in der Regel zur Übernahme von Werten, Orientierungen und Verhaltensdispositionen. Auf dieser Grundlage entstehen, verändern oder verfestigen sich soziale Einstellungen.

F.en sind im Prinzip in der gesamten menschlichen Ontogenese, zumindest von einem bestimmten Entwicklungsniveau im frühen Kindesalter an, von Bedeutung. Ihr Inhalt ändert sich jedoch in phasentypischer Weise.

Im Kindergartenalter verstärkt sich die Neigung des Kindes, soziale Kontakte zu Gleichaltrigen und Erwachsenen zu knüpfen. Die Beziehungen zu Gleichaltrigen resultieren gewöhnlich aus der gemeinsamen Spieltätigkeit. Sie sind zunächst noch instabil und beruhen vorwiegend auf Äußerlichkeiten. Die Partner werden in wenig differenzierter Weise wahrgenommen. Etwa zu Beginn des mittleren Schulalters entstehen typische F.en. Sie beinhalten schon einen bewußteren Partnerbezug, sind deshalb stabiler, wenngleich auch sie häufig noch äußerliche, zufällige und vor allem leistungsbezogene Elemente enthalten.

Ein wesentliches Charakteristikum besteht darin, daß freundschaftliche Beziehungen derselben Intensität gleichzeitig zu mehreren Personen unter-